

Interesse am „Lebensweltlichen“

Kunze-Stiftung präsentiert Marko Martin im Scharfrichterhaus

Von Edith Rabenstein

An diesem Abend war manches anders, als es Dr. Winfried Helm vom Festival „#wozu demokratie“ geplant hatte. Der Journalist Niels Beintker, der den Schriftsteller und Publizisten Marko Martin interviewen sollte, musste kurzfristig wegen Corona absagen. Machte nichts: Es sprang ein Verantwortlicher der Reiner und Elisabeth Kunze-Stiftung ein – und Heiner Feldkamp, promovierter Literaturwissenschaftler und ehemaliger Lehrer, machte seine Sache gut. Die Veranstaltung, die für eine Stunde geplant war, lief aus dem Ruder und dauerte fast zwei. Machte auch nichts: Die Besucher im Scharfrichterhaus – leider nur in der Zahl einer Schulklasse – hingen an den Lippen von Marko Martin.

Martin (Jahrgang 1970) gestaltete den Abend so kurzweilig, spannend, amüsant und interessant, dass er auch noch eine Stunde länger hätte dauern können. Mit Bedacht wurde er zu dieser Diskussion, die die Reiner und Elisabeth Kunze-Stiftung veranstaltete, geladen; stellte sich doch im

Laufe des Abends heraus, dass er eine sehr spezielle Beziehung zu dem Lyriker und Essayisten hat, der mit seiner Frau in Erlau lebt. Martin legte 2019 den Band „Dissidentisches Denken“ vor. So wurde der Abend unter den Titel „Von Dissidenten, Ketzern und der Freiheit“ gestellt. Das Ehepaar Kunze konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen, beide sind 89 Jahre alt.

Von den vielen und vielschichtigen Themen, die an diesem Abend angerissen wurden, sind einige hervorzuheben. Marko Martin kam als 18-Jähriger im Februar 1989, wenige Monate vor der Wende, von der DDR in die Bundesrepublik. Er erinnerte sich, dass man im Elternhaus den Rias Berlin und Bayern 3 gehört hatte. „Mit bayerischen Ortsnamen und Schlagern der Woche bin ich aufgewachsen; ich wusste schon früh, dass ich in die BRD wollte“, sagte der Schriftsteller, dessen Vater, der einen kleinen Polsterbetrieb hatte, eineinhalb Jahre wegen Kriegsdienstverweigerung im Gefängnis war. Das Regime habe er bis zuletzt als beinhart empfunden. Auch das sei für ihn Realität



Legen in der Körpersprache, Präzise in der Diktion: der Schriftsteller Marko Martin. – Foto: Rabenstein

gewesen: „Eine Million haben demonstriert, 16 Millionen haben nur zugeschaut.“ Als er mit seiner Familie nach Gießen ins Auffanglager kam, habe er die BRD „von unten“ erlebt – und die BRD als „funktionierenden Sozialstaat“. „Meine Dankbarkeit ist ungeheuer stark.“ Deshalb ärgere es ihn auch, wenn bestimmte Milieus, sei es von rechts oder links Dreck über die Demokratie ausschütten.

Martin erinnerte sich, dass er früh begonnen hatte, sich für Literatur zu interessieren und gerne West-Fernsehen mit Literaten sah. Kunze kam darin nicht vor, weil er keine Interviews gab. In einem Aufsatz des Schriftstellers Hermann Kant habe er einen Satz über Reiner Kunze gelesen: „Kommt Zeit, vergeht Unrat“. Er habe ihm dann geschrieben, und Kunze hatte ihm tatsächlich ein Buch geschickt – aus der Edition Pongratz. Spontane Freude zeigte Marko Martin, dass der Verleger Toni Pongratz aus Hauzenberg in die Lesung gekommen war. Persönlich habe er Kunze in Gießen am 19. Mai 1989 bei einer Lesung kennengelernt. „Es war eine große, große Freude für mich. Es bewegt mich sehr, dass ich jetzt hier bin. Reiner Kunze hat mich ungeheuer geprägt.“

Er erwähnte auch, dass Kunze bereits 2018 ein Gedicht über die Ukraine geschrieben hatte. Mucksmäuschenstill war es, als Martin das Kunze-Gedicht „Frieden“ vorlas. „Kunzes Gedichte sind nicht nur Kommentare zum Zeitgeschehen, sondern eine sehr humane Resistenz dagegen.“ Spä-

ter, in der Diskussion mit dem Publikum wird er auch noch sagen, was ihn an Kunze beeindruckt hat; er sei „null präventios“ und: „In der Art, wie er schreibt, gibt es keinen falschen Ton.“

In der Eingangsfrage wurde Albert Camus angesprochen, dessen Denken Marko Martin beeinflusst hatte. „Es war seine Suche nach Wahrheit“, sagte Martin, seine Literatur habe er auf das Lebensweltliche heruntergebrochen. „Das Lebensweltliche, das Hedonistische – das ist auch für mein Schreiben maßgeblich.“

Immer wieder lese er Autoren neu, spüre ihnen nach und kommentiere das. Davon handelt auch das neue Buch Marko Martins, das im November erscheint: „Brauchen wir Ketzler? – Stimmen gegen die Macht“ Darin erzählt er von bekannten und unbekanntem Autoren, die an individuellen Freiheiten festhielten und zu wenig gehört wurden. Es gibt Autoren-Lesungen oder -diskussionen, die vergisst man mehr oder weniger schnell. Der bemerkenswerte und kurzweilige Abend mit Marko Martin gehört definitiv nicht dazu.